

das Bewußtsein körperlicher Veränderung, sondern ein Gefühl (feeling), keine Lust noch Unlust, sondern eine Gefühlsstellungnahme, -haltung (feeling attitude).
M. OFFNER (Aschaffenburg).

LUCIEN ARRÉAT. **Mémoire et imagination (Peintres, musiciens, poètes et orateurs)**. Paris, F. Alcan. 1895. 170 S.

„*Gedächtnis und Einbildungskraft*“ nennt L. ARRÉAT sein Buch, das er ebenso gut „Das Leben der Vorstellungen“ oder besser noch „Ein Beitrag zur Psychologie der Künstler“ betiteln könnte, da der Inhalt des Buches dieser letzteren Bezeichnung am meisten entspricht.

ARRÉAT will nämlich das gegenseitige Verhältnis von Gedächtnis und Einbildungskraft einer Untersuchung unterziehen, und er greift aus den verschiedenen sozialen Klassen die Maler, Musiker, Schriftsteller und Redner heraus, weil bei ihnen die Einwirkung der Sinneseindrücke mit besonderer Lebhaftigkeit hervortritt, im Gegensatze zu den Gelehrten, wo mehr das Symbol, die abstrakte Idee vorherrscht, oder wie bei den vorzugsweise praktischen Erwerbszweigen zugewandten Menschen, wo mehr die konkreten Vorstellungen zur Geltung kommen. Dabei ist es seine Absicht, zunächst mehr anregend zu wirken und die Veranlassung zu weiteren und ausführlicheren Beobachtungen zu geben.

Der erste Teil behandelt das Gedächtnis, das als allgemeine Funktion der organisierten Materie in eine Reihe von Teilgedächtnissen zerfällt.

So hat das Gedächtnis für die Bewegungen (Hand und Stimme) ganz besonderen Wert für die Maler und Musiker, aber auch Dichter und Redner werden durch das Gedächtnis für Rhythmus und Periodenbau wesentlich unterstützt und gefördert.

Das Gedächtnis für Gesichtseindrücke erreicht beim Maler eine aufsergewöhnliche Schärfe. Er sieht seinen Gegenstand vor sich, und ganz dasselbe thut der Poet, der ihn in Verse kleidet, wie jener dies in Farben thut.

Bei dem Gedächtnis von Tönen und Geräuschen gilt als Maßstab nicht die Schärfe des Gehörs, sondern seine Feinheit, und der Musiker muß seine Melodien auch ohne Piano hören.

Bei den Gemütsbewegungen kommen vor allem die Empfindungsbilder in Betracht, und die Möglichkeit der Erinnerung ist an sie gebunden. Insofern ist auch die Macht der Phantasie durch die Beschaffenheit des Gedächtnisses bedingt. Zudem sind bei den Künstlern die Assoziationen reicher entwickelt und klingen leichter an, ein Reiz schlägt tausend Fäden an und ruft mehr Bilder hervor, als bei den gewöhnlichen Menschen. Leider auch oft genug in abnormer Weise, und daher die Gefahr der künstlerischen Verirrung, der Decadence und anderer Verbildungen des guten Geschmacks.

Die vorherrschende Gemütsbewegung macht den Künstler, die vorherrschende Geistesthätigkeit den Gelehrten, und daher ist das intellektuelle Gedächtnis schwach bei dem ersten und um so stärker bei dem letzteren. Vor allem gehören die Maler zu dem „konkreten Typus“, wo das Bild allmächtig und die Idee schwach ist. Das Gleiche gilt von dem Musiker und muß sogar auf die Dichter übertragen werden.

Wenn ARRÉAT zum Beweise hierfür den Heros der Franzosen, VICTOR HUGO, herausgreift, so wird er sich dafür mit seinen Landsleuten abzufinden haben, wir Deutsche werden ihm schon eher Recht geben. Im übrigen aber scheint er mir wirklich die Schöpfungen der Poesie zu unterschätzen.

Wie im ersten Teile das Gedächtnis, so behandelt er im zweiten die Einbildungskraft. Sie hat zu ihrer Grundlage das Gedächtnis, oder vielmehr das Zusammenwirken der verschiedenen Teilgedächtnisse, zu ihrer Bedingung Temperament und Erblichkeit.

Auf dem Zusammenwirken mehrerer Teilgedächtnisse beruht das Wesen des professionellen Gedächtnisses, und jedes professionelle Gedächtnis stellt eine vorherrschende Konstitution dar, ohne deshalb die anderen Arten von Gedächtnis auszuschließen. Sicherlich bestehen Gegensätze und Verwandtschaften zwischen den verschiedenen Formen des Gedächtnisses, und unsere geistige Begabung ist an diese Besonderheiten des Gedächtnisses gebunden.

So besteht auch zwischen Einbildungskraft und Wahnsinn eine gewisse Verwandtschaft, aber sie ist sehr entfernt und die Ähnlichkeit eine mehr scheinbare und oberflächliche. Der geistesgesunde Dichter und Maler schafft seine Bilder, aber sie beherrschen ihn nicht, und wenn die Absonderlichkeiten, das rast- und ruhelose Abspringen für einen Augenblick die entfernte Ähnlichkeit eines Kunstwerkes hervorrufen können, so ist dies nicht von langer Dauer, und sie zeigen bald, daß es Nacht ist.

Was der Maler, Poet, Musiker und Redner erzeugt und erdenkt, kann er nur mit Hülfe von Bildern zu stande bringen, und diese Bilder stehen ihm nur in dem Maße zu Gebote, wie sie durch die Sinnesindrücke in der Erinnerung haften geblieben sind. Daher sind Einbildungskraft und Gedächtnis voneinander abhängig, vieles davon ist angeborenes Talent, vieles andere anerzogen. Dazu tritt noch jenes unbekannte Etwas hinzu, das die Genies macht. Talent und Genie sind nicht der Form, sondern dem Grade nach verschiedene Stufen der geistigen Entwicklung.

Das Buch ist klar geschrieben. ARRÉAT beherrscht seinen Gegenstand, und er belegt seine Ansichten mit zahlreichen Anführungen aus der Kunst und Litteratur, wobei die deutsche Litteratur mehr zu Geltung kommt, als wir dies bei den Franzosen sonst wohl gewohnt sind.

PELMAN.

WILHELM ENOCH. **Zur Systematik des Gefühls.** *Zeitschr. f. Philos. u. philos. Krit.* 105. 1. S. 1—28. (1894.)

Verfasser will zur Lösung der Frage nach der Einteilung der Gefühle einen Beitrag liefern. Da sich sein Unternehmen nach Methode und Prinzip von früheren, den gleichen Zweck verfolgenden Versuchen durchaus unterscheidet, so sollen diese letzteren in der vorliegenden Schrift nicht berücksichtigt und kritische Auseinandersetzungen jeder Art daher vermieden werden. Unter Zugrundelegung eines teleologischen Prinzips glaubt Verfasser, statt des bisher verfolgten analytisch